

Schluchter an Webers Kritik des Fortschrittsgedankens: »Dadurch wird ja wohl der Fortschrittsbegriff, den Weber an verschiedenen Stellen seines Werkes in seiner Bedeutungsvielfalt akribisch durchleuchtete, ausgesprochen ambivalent.«⁶ Er wird ambivalent, weil der Fortschritt als Rationalisierung und Naturbeherrschung das Risiko eines Rückfalls in die Barbarei mit sich führt.

«Daß Rationalisierung und technischer Fortschritt auf Gedeih und Verderb mit den Marktgesetzen liiert sind, die die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft in Frage stellen, wird immer wieder von Alfred Weber betont, der – lange vor Bell und Etzioni – die kulturellen Werte gegen den Utilitarismus der technischen Zivilisation und des Tauscherts verteidigt: »Dann aber erst, wenn das erfolgt, wenn das Leben von seinen Notwendigkeiten und Nützlichkeiten zu einem über diesen stehenden Gebilde geworden ist, *erst dann gibt es Kultur.*«⁷ Dieses Plädoyer für die Kultur und für wertrationales Handeln, das man bei Max Weber vergeblich suchte, ist für eine Situation kennzeichnend, in der die Ausrichtung auf Marktgesetz und Tauschwert von vielen nicht länger als Fortschritt, sondern als Fehlentwicklung wahrgenommen wird.

Besonders charakteristisch für diese selbstkritische Einschätzung der Moderne als Aufklärung und Fortschritt sind einige Bemerkungen von Werner J. Cahnmann zur amerikanischen Rezeption von Ferdinand Tönnies' *Gemeinschaft und Gesellschaft* (1887): »Hinzukommt, daß die »säkulare« Gesellschaft ihr Zentrum im Markt findet, wo sich die Leute treffen, »nicht weil sie gleich, sondern weil sie verschieden sind«. Der typischerweise mit dem Markt verbundene Wert ist die Effizienz mit einem Blick auf den erwarteten Erfolg und nicht die Ehrfurcht und Gefolgschaft gegenüber der Tradition (...).«⁸

Diese von Tönnies und seinen Schülern dargestellte Herauslösung des Einzelnen aus dem Traditionszusammenhang erinnert an Durkheims Argumentation in seinem bekannten Buch *De la division du travail social*, wo die arbeitsteilige *organische Solida-*

⁶ Ibid., S. 170

⁷ A. Weber, *Ideen zur Staats- und Kulturosoziologie*, Berlin, Junker und Dünhaupt, 1927, S. 39.

⁸ W.J. Cahnman, »Tönnies in Amerika«, in: *Geschichte der Soziologie* Bd. 4 (Hrsg. W. Lepenies), Frankfurt, Suhrkamp, 1981, S. 94.

rität einerseits für bestimmte Formen der Anomie verantwortlich gemacht wird, wo andererseits jedoch unmißverständlich auf den Nexus von Differenzierung und individueller Freiheit hingewiesen wird. In der von der *mechanischen Solidarität* geprägten Gesellschaftsform, die in mancher Hinsicht Tönnies' Gemeinschaft entspricht, findet der Einzelne zwar affektive Geborgenheit unter Seinesgleichen, aber in diesem Fall ist, wie es im französischen Original heißt, »unsere Individualität nichtig«: »Mais, à ce moment, notre individualité est nulle.«⁹ Obwohl Durkheim sich hütet, für eine der beiden Gesellschaftsformen – die vormoderne mechanische oder die moderne organische – ideologisch Partei zu ergreifen, erblickt er in einer demokratischen Form des Sozialismus und in der Gründung von Berufsverbänden, die das Kollektivbewußtsein stärken sollen, eine notwendige Ergänzung zum radikalen Individualismus der Marktgesellschaft. (An Durkheims Gedanken der sozialen Ausdifferenzierung knüpft neuerdings Luhmann an, wenn er die Postmoderne als eine Gesellschaft bestimmt, die aus autonomen, miteinander rivalisierenden Systemen und Weltbildern besteht.)¹⁰

Der *ambivalente Charakter* der modernen Problematik, der bei nahezu allen »Klassikern« der Soziologie zutage tritt und darin besteht, daß es aus wissenschaftlicher Sicht nicht sinnvoll erscheint, sich dualistisch für oder gegen den Fortschritt, die Säkularisierung, den Markt oder den Individualismus zu entscheiden, macht sich auch bei Georg Simmel bemerkbar. Einerseits schildert er die nivellierende und destruktive Wirkung des Tauscherts, andererseits weist er ganz zu Recht darauf hin, daß das Individuum ihm und dem Markt seine Freiheit verdankt: »Indem das Geld alle Mannigfaltigkeiten der Dinge gleichmäßig aufwiegt, alle qualitativen Unterschiede zwischen Ihnen durch Unterschiede des Wieviel ausdrückt, indem das Geld, mit seiner Farblosigkeit und

⁹ E. Durkheim, *De la division du travail social*. Paris, PUF, 1960 (7. Aufl.), S. 99-100.

¹⁰ Siehe: N. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* Bd. 4, Frankfurt, Suhrkamp, 1995, S. 174; »Dabei kann man auf die strukturelle und operative Autonomie (Geschlossenheit) der Funktionssysteme hinweisen, von denen jedes seine eigene System/Umwelt-Beschreibung und damit seine eigene Gesellschaftsbeschreibung anbietet.«

Indifferenz, sich zum Generalnenner aller Werte aufwirft, wird es der fürchterlichste Nivellierer, es höhlt den Kern der Dinge, ihre Eigenart, ihren spezifischen Wert, ihre Unvergleichbarkeit rettungslos aus.«¹¹ Zugleich ist aber in der *Philosophie des Geldes* von der »Bedeutung der Geldwirtschaft für die individuelle Freiheit«¹² die Rede.

Die Ambivalenz und möglicherweise auch die Tragik der Moderne scheint darin zu bestehen, daß Marktgesetz, technisch-wissenschaftlicher Fortschritt und Rationalisierung die Entfaltung der Demokratie, den Wohlstand und die individuelle Freiheit einerseits ermöglichen, andererseits gefährden. Im folgenden wird gezeigt, wie dieses Spannungsverhältnis zwischen Emanzipation und Herrschaft, Fortschritt und Katastrophe in den Theorien zeitgenössischer Soziologen aussieht, von denen sich einige den *Postmoderne*-Begriff zu eigen machen (Etzioni, Bauman), während andere ihn ablehnen. Ihnen allen ist aber das kritische Nachdenken über die Moderne gemeinsam, das nur im Zusammenhang mit dem Reflexivwerden der Moderne bei den »Klassikern« der Soziologie konkret zu verstehen ist.